



Die Pfarrer von Inse

1. August Friedrich Wilhelm Monich (1810–1819)

Der erste Pfarrer, der in Inse nach Wiedererlangung der Selbständigkeit amtierte, war August Friedrich Wilhelm Monich. Er war am 29.3.1784 in Creutzberg als Sohn eines Acciserendanten geboren („Accisen“ bzw. „Akzisen“ waren eine Art Verbrauchssteuer; „Rendant“ ist ein alter Ausdruck für „Rechnungsführer“). Offenbar hatte er zunächst Jura studiert, dann aber auf Theologie umgesattelt. So trat er im Herbst 1809 – also noch vor der Abwidmung von Kallningken – zunächst als Präzentor in Inse an; ein Jahr später wurde er ordiniert und förmlich als „pastor loci“ eingesetzt. 1819 wechselte er auf die Pfarrstelle in Tolmingkehmen, wo er 30 Jahre blieb. Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt; ein Sterbevermerk ist dem Register von Tolmingkehmen jedenfalls nicht zu entnehmen.

Auch über das Privatleben des August Friedrich Wilhelm Monich ist wenig bekannt. Er war verheiratet mit einer gewissen Wilhelmine Schulz, doch liegen keine Unterlagen darüber vor, wann und wo die Eheschließung stattfand und von wo die Dame stammte. In Inse wurde 1811 eine Tochter geboren, über weitere Kinder ist ebenfalls nichts bekannt.

Die Registerarbeit des Pfarrers Monich lässt etwas zu wünschen übrig und erweckt den Eindruck, als sei diese ihm sehr lästig gewesen. Seine Schrift ist zwar letztlich noch durchaus lesbar, aber die Schriftzüge doch ziemlich hastig dahingeworfen. Inhaltlich hat er in der Regel nur das Notwendigste geschrieben. Insbesondere bei den Eheschließungseinträgen hat er zwar regelmäßig die Brautleute mit ihren Namen sowie ihr Alter angegeben, doch allzu oft lässt er die – damals an sich schon üblichen – Angaben zur Herkunft von Braut und Bräutigam vermissen. Bei den Tauf- und Sterbeeinträgen ist das Minimum dessen, was üblicherweise erwartet werden kann, regelmäßig erreicht, weitere Informationen sind jedoch sehr spärlich.

2. Johann Christian Sylla (1819–1849)

Nachfolger von Pfarrer Monich wurde Johann Christian Sylla. Er war am 20.10.1787 in Pillkallen als Sohn eines Gewürzkrämers geboren. Ab 1804 studierte er an den Universitäten Königsberg sowie Frankfurt (Oder) Theologie und war anschließend zunächst drei Jahre lang Lehrer an einer Provinzialschule in Gumbinnen. 1812 wurde er Präzentor in Mehlkehmen, wo er bis zur Ordination im Jahre 1819 verblieb, um sodann die Pfarrstelle in Inse zu übernehmen. Dort blieb er 30 Jahre.

Johann Christian Sylla war seit 1813 verheiratet mit Amalie von Seydlitz, der Tochter eines Kavallerieoffiziers. In den nachfolgenden 21 Jahren sind aus der Ehe zwölf Kinder hervorgegangen.

Wie schon bei seinem Vorgänger, so ist auch bezüglich Johann Christian Sylla über sein weiteres Schicksal nichts bekannt. Er hatte seit 1845 einen Adjunct, der vier Jahre später die Pfarrstelle übernahm; das Sterberegister von Inse lässt jedoch nicht erkennen, dass Pfarrer Sylla dort verstorben wäre.

Was die Registerarbeit angeht, war das eine Aufgabe, der sich Pfarrer Sylla – anders als sein Vorgänger – mit Hingabe gewidmet hat. Seine Buchstaben sind geradezu liebevoll „gemalt“, und seine Einträge lassen auch inhaltlich nichts zu wünschen übrig. Mag die Information das eine oder andere Mal auch nicht allzu ausführlich erscheinen, so

erweckt der allgemeine Stil seiner Registerführung stets den Eindruck, ggf. auch selbst nicht mehr an nützlichen Informationen gehabt zu haben.

3. Carl Leopold Neiß (1845–1855)

Carl Leopold Friedrich Neiß wurde am 5.5.1814 als Sohn eines Apothekers in Stallupönen geboren. 1835 nahm er in Königsberg das Studium der Theologie auf und war anschließend einige Jahre Hauslehrer in Skaisgirren. Nach seiner Ordination im November 1845 wurde er in Inse zunächst Pfarradjunct, um sodann ab 1849 – als Nachfolger von Pfarrer Sylla – das Amt selbst zu bekleiden. Im Jahr 1855 wurde er nach Popelken versetzt, wo er drei Jahre lang wieder als Pfarradjunct tätig war. Anschließend übernahm er die Pfarrstelle in Kaukehmen, wo er am 25.1.1873 starb.

Carl Leopold Friedrich Neiß war seit dem 1.11.1848 verheiratet mit der Elise Amalie Auguste Lengnick, Tochter des Amtskollegen in Kallningken. Die Braut war zu diesem Zeitpunkt erst 16 Jahre alt; keine fünf Jahre nach der Eheschließung war sie bereits vierfache Mutter. Ob sodann in Popelken weitere Kinder zur Welt gekommen sind, lässt sich wohl nicht mehr feststellen, da Taufbücher aus der fraglichen Zeit nicht vorliegen. In Kaukehmen ist jedenfalls gleich nach Amtsantritt ein weiteres Kind verzeichnet; weitere Kinder bedürfen noch der Klärung.

Die Registerführung des Pfarrers Neiß kann insgesamt als befriedigend betrachtet werden. Er liegt, was das Inhaltliche seiner Einträge betrifft, voll auf der Linie dessen, was sich zu seiner Zeit – Mitte des 19. Jahrhunderts – kirchspielübergreifend schon zu einem „Standard“ entwickelt hatte. Andererseits scheint auch er diese Arbeit als „lästige Pflichtübung“ betrachtet zu haben, was seine Handschrift – insbesondere im Eheschließungsregister – allzu häufig erkennen lässt. Gleichwohl: Seine Einträge lassen sich letztlich gut auswerten.

4. Robert Heinemann (1855–1857)

Robert Heinemann wurde am 22.11.1808 in Grünhayn (bei Tapiau) als viertes von 16 Kindern des Pfarrers Johann Samuel Heinemann geboren; der Vater war zu dieser Zeit der örtliche Pfarrer, wechselte allerdings 1827 auf die Pfarrstelle in Caymen (bei Labiau). Sohn Robert war neben der jüngsten Schwester, die einen Pfarradjuncten ehelichte, das einzige der Kinder, das die geistliche Laufbahn wählte und 1829 an der Universität Königsberg das Theologiestudium aufnahm.

Seine erste Stelle erhielt Robert Heinemann als Präzentor in Aulowönen, doch es dauerte bis 1855, bis er seine erste Pfarrstelle antreten konnte – in Inse. Dort waren ihm jedoch nur noch zwei Jahre vergönnt, denn er vertrug das Klima nicht, und sein Körper war von einem Schlaganfall geschwächt, so dass er am 14.5.1857 in Königsberg verstarb; das Sterberegister von Inse gibt „Folgen des Fiebers“ als Todesursache an.

Robert Heinemann hatte bereits im Sommer 1842 in Königsberg die gleichaltrige Emilie Lesser, Tochter eines bereits verstorbenen Rendanten aus Rathenow, geheiratet. Kinder sind aus dieser Ehe, soweit ersichtlich, nicht hervorgegangen.

Was die Registerarbeit des Pfarrers Heinemann betrifft, so bewegt sie sich inhaltlich auf dem Niveau seines Amtsvorgängers: Die mittlerweile „üblichen“ Standards sind eingehalten, aber darüber hinausgehende Informationen fließen spärlich. Die Handschrift des Pfarrers war nicht die schönste, zudem ziemlich klein, was gelegentlich – insbesondere wenn ein Blatt etwas verblasst ausgefallen ist – zu Schwierigkeiten in der Erfassung führt. Insbesondere im Taufregister hatte er auch Schwierigkeiten mit dem – in der Tat recht komplizierten – System der Registernummern, was immer wieder zu reichlich unsauberen Korrekturen führte. Insgesamt aber muss man auch ihm bescheinigen, dass seine Einträge durchweg ohne besondere Probleme auszuwerten sind.

5. Karl Theodor Woldemar Hoffheinz (1857–1862)

Karl Theodor Woldemar Hoffheinz wurde am 11.12.1823 in Gumbinnen als ältester Sohn des Kantors und Organisten Johann Theodor Hoffheinz geboren. Er studierte – wie zwei seiner Brüder – Theologie in Königsberg. Nach dem Studium war er zunächst als Hauslehrer tätig, ehe er 1852 Präzentor in Pillupönen wurde; zwei Jahre später wechselte er auf dieselbe Position in Aulowönen. 1857 wurde er ordiniert und übernahm die durch den Tod von Robert Heinemann vakante Pfarrstelle in Inse.

In Inse sollte er nur fünf Jahre bleiben. 1862 wurde er Pfarrer und 1874 Superintendent in Werden, um sodann 1876 noch einmal – wiederum als Superintendent – an die litauische Kirche in Tilsit zu wechseln, wo er 1890 emeritiert wurde. Die letzten acht Jahre seiner Amtszeit war er zugleich Vorsitzender der litauischen literarischen Gesellschaft in Tilsit.

Karl Theodor Woldemar Hoffheinz hatte am 4.11.1852 in Insterburg die drei Jahre jüngere Gutsbesitzertochter Helene Ignée geheiratet. Aus dieser Ehe sind in den

nachfolgenden Jahren in Pillupönen, Inse und Werden insgesamt zehn Kinder hervorgegangen.

Die Registerarbeit des Pfarrers Hoffheinz kann insgesamt als zufriedenstellend bewertet werden. Seine etwas verschnörkelte Handschrift ist zwar gewöhnungsbedürftig, aber letztlich ohne große Probleme auszuwerten. Auch inhaltlich halten seine Einträge das in seiner Zeit zu erwartende Niveau; alles Notwendige findet sich – aber immer wieder auch in gerade noch ausreichender Knappheit.

6. Janis (Johannes) Pipirs (1863–1869)

Janis Pipirs wurde am 23.4.1833 in Szeipen-Thoms (Kirchspiel Deutsch-Crottingen) geboren. Er besuchte das Gymnasium in Tilsit und anschließend die Universität Königsberg sowie das Prediger-Seminar in Wittenberg. Ab 1858 besaß er die Lehrerlaubnis, drei Jahre später wurde er ordiniert und erhielt seine erste Pfarrstelle in Nidden auf der Kurischen Nehrung.

1863 wurde er Pfarrer in Inse, um 1869 erneut – auf die zweite Predigerstelle in Kraupischken – zu wechseln, wo er drei Jahre später sein Amt niederlegte; anschließend hatte er eine Pfarrstelle in Tauroggen. 1882 wechselte er erneut als zweiter Pfarrer an die Landkirche von Memel, um drei Jahre später, ebenda, die erste Pfarrstelle zu bekleiden. In Memel feierte er 1911 sein 50-jähriges Dienstjubiläum; es war dann auch in Memel, wo er ein Jahr später am 29.3.1912 starb.

Neben seiner Tätigkeit als Pfarrer, die ihn auf zahlreiche unterschiedliche Orte geführt hatte, war Janis (Johannes) Pipirs als Autor mehrerer religiöser Schriften hervorgetreten; darüber hinaus hatte er eine litauische Sprachlehre verfasst. Ende der 1880er-Jahre war er zeitweilig Herausgeber der „Nusidavimai apie evangelijos prasiplatinimą tarp žydų ir pagonių“, eines 1832 und 1914 in Königsberg erscheinenden Periodikums in litauischer Sprache, das sich mit der „Verbreitung des Evangeliums unter Juden und Heiden“ befasste.

Im selben Jahr 1861, in dem er seine erste Pfarrstelle angetreten hatte, hatte er in Königsberg die seinerzeit 22-jährige Minna Auguste Julie Crüger geheiratet. Aus der Ehe sind vier Söhne und zwei Töchter hervorgegangen, von denen drei Söhne in Inse zur Welt kamen; genau diese drei Söhne waren es, die später ebenfalls Pfarrer werden sollten, ein Sohn – Arthur Bruno Heinrich – zwischen 1924 und 1927 sogar Pfarrer in Inse.

Die Ehefrau überlebte ihren Mann auf den Tag genau um zehn Jahre und starb am 29.3.1922 in Memel.

Die Registerarbeit des Pfarrers Pipirs stellt sich als „durchwachsen“ dar. Sie erscheint auf den ersten Blick etwas chaotisch – zahlreiche Korrekturen und „dazwischen geklemmte“ Texte bieten ein unruhiges Bild. Bei näherer Betrachtung sind die Einträge aber inhaltlich durchaus gehaltvoll und warten bei Bedarf auch mit ausführlichen Informationen auf. Da die Schrift als solche auch gut leserlich ist, sind seine Einträge insgesamt ohne Probleme auszuwerten.

7. Richard Otto Rudolf Werner (1869–1873)

Richard Otto Rudolf Werner wurde am 28.9.1834 in Insterburg als Sohn eines Baudirektors geboren. Nach dem Studium der Theologie in Königsberg, das er 1853 begann, wurde er 1860 Präzentor in Willkischken. Dort blieb er neun Jahre, ehe er im Jahr 1869 ordiniert wurde und seine erste Pfarrstelle in Inse antrat. Vier Jahre später wurde er nach Jurgaitschen versetzt, wo er kurzfristig als Pfarradjunct eingesetzt war, um dann die eigentliche Pfarrstelle zu übernehmen.

In Jurgaitschen war Richard Otto Rudolf Werner 20 Jahre lang tätig, ehe er ein letztes Mal versetzt wurde: Von 1893 bis 1906 war er Pfarrer in Szillen, wo er offenbar in den Ruhestand versetzt wurde. Er starb am 1.6.1923.

Bereits am 1.6.1860 – zu Beginn seiner Präsentorenzeit in Willkischken – hatte er in Jurgaitschen die Anne Elise Mathilde Hildebrandt geheiratet. Ob aus dieser Ehe Kinder hervorgegangen sind, lässt sich nicht mehr ermitteln, da die Taufbücher von Willkischken nicht mehr existieren. In den folgenden vier Jahren in Inse wurden jedenfalls keine Kinder geboren, und für die Jahre in Jurgaitschen mangelt es wiederum an Quellenmaterial, da die dortigen Kirchen- und Standesamtsregister ebenfalls nicht mehr existieren.

Überhaupt kann generell gesagt werden, dass die Quellen zur Person des Richard Otto Rudolf Werner sehr spärlich sind. Denn es ist weder Näheres über seine Abstammung noch darüber bekannt, wo er im Ruhestand gelebt hat und gestorben ist.

Die Registerarbeit des Pfarrers Werner überzeugt in jeder Hinsicht: Mit seiner gleichmäßigen, gut leserlichen Schrift hat er die Einträge gewissenhaft und informativ erledigt. Das saubere Gesamtbild tut sein Übriges. Seine Einträge sind ohne jedes Problem auswertbar.

8. Karl August Schwindt (1873–1878)

Über Karl August Schwindt ist nur sehr wenig bekannt. Er wurde am 26.2.1837 in Tullen (Kreis Pillkallen) als Sohn eines Lehrers geboren; da die Kirchenbücher aus jener Zeit nicht mehr vorhanden sind, kann Näheres über seine Herkunft nicht festgestellt wurde. Er soll das Gymnasium in Tilsit besucht haben, über sein anschließendes Studium ist jedoch nichts überliefert.

Karl August Schwindt tritt erstmals zu Anfang des Jahres 1872 als Kantor von Werden in Erscheinung. Im Folgejahr wurde er ordiniert und am 30.9.1873 als Pfarrer von Inse eingesetzt. Fünf Jahre später wechselte er auf die Pfarrstelle von Kallningken. Dort wurde er durch Urteil vom 6.1.1883 wegen ungerechter Anfeindung und Verleumdungen seines Amts enthoben.

Er lebte in der Folgezeit in Kaukehmen, wo er am 30.6.1888 – erst 51 Jahre alt – an einem Gehirnschlag verstarb. Zwei Jahre vor seinem Tod soll er wieder in seine geistlichen Ämter eingesetzt worden sein, doch ist nicht überliefert, ob und ggf. wo er anschließend eine Pfarrstelle bekleidet hat; in Inse war das jedenfalls nicht der Fall.

Es ist schließlich auch nicht bekannt, ob Karl August Schwindt verheiratet war, doch muss angenommen werden, dass er ledig geblieben ist. Zumindest in seiner Zeit in Inse und Kallningken wird er in keinem der Kirchenregister erwähnt. Auch in den Standesamtsunterlagen von Inse bzw. Karkeln (als Standesamt zuständig für Kallningken) taucht seine Person an keiner Stelle auf.

Da Pfarrer Schwindt erst im letzten Quartal 1873 nach Inse kam, die Mikrofilmaufzeichnungen aber nur bis Oktober 1874 greifen, erstreckt sich das von ihm vorgefundene Registermaterial nur über wenig mehr als ein Jahr. Es reicht aber aus, um auch ihm eine gewissenhafte und ausreichend informative Registerarbeit zu bescheinigen. Seine Schrift ist zwar etwas gewöhnungsbedürftig, in sich aber sehr regelmäßig; seine Einträge sind letztlich ohne große Probleme auszuwerten.